



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Gott und Welt**

**Lietz, Hermann**

**Veckenstedt a. H., 1919**

3. Der Kampf zwischen Gut und Böse in der Welt.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-32803**

ob über Felsen wirr die Woge schlägt —  
 Alles dahin! Gerissen wird es ruhelos und ewig,  
 Durch Tag zur Nacht, aus Dunklem in das Helle. . . .  
 . . . So jagen wir durch dieses Aethers blaches Feld,  
 Du, ich, die Erde und die ganze Welt.“

So drücken etwa 700 Jahre vor Christus die altindischen Weisen diesen Tatbestand in den Upanishads aus.

Und wie im fernen Osten vor Jahrtausenden, so ist es auch bei uns bis in die jüngste Gegenwart hinein. So wie der Reiter und Läufer, wenn sie ein gut Stück glücklich zurückgelegt und ein erstes Ziel erreicht haben, sich sofort ein neues, weiteres, schwereres stecken, der Jäger oder Spieler, wenn sie einige Male Beute gemacht hatten, gewissermaßen vom Fieber ergriffen werden, so ergeht es immer von neuem Unzähligen. Der Erfolg lockt an, immer weiter fortzuschreiten. Die Grenzenlosigkeit des Strebens, die Befriedigung an der Beseitigung aller Schranken, an der Unterjochung der Naturkräfte, der Indienstellung der Menschenmassen, der Befiegung aller Wettbewerber kennzeichnet die wilde Jagd der letzten Menschenalter. Und die folgerichtige Fortsetzung dieser Jagd ist der Krieg.

Krieg in ihr.

Und aus altersgrauer Zeit und weiter Ferne werden gar ernste Worte laut, die für die Völker von heute bestimmt zu sein scheinen: „Kein größeres Übel gibt es, als leichtthin anzugreifen. . . . Wo zwei Armeen kämpfend aufeinandertreffen, siegt der, der es schweren Herzens tut. . . . Auch die schönsten Waffen sind unheilbringende Geräte. Der Edle siegt, aber er freut sich nicht daran. Wer sich daran freuen wollte, würde sich ja des Menschenmordes freuen“. So der altchinesische weise Laotse im „Taoteking“, etwa 600 Jahre vor Christus.

Wird sich das Wort an uns bewahrheiten?

Der Kampf  
 zwischen Gut  
 und Böse in  
 der Welt.

Noch ein anderes Antlitz zeigt das Tun und Treiben der Welt in Vergangenheit und Gegenwart; ein Antlitz, das besonders deutlich bereits vom alten Volk der Perser geschaut worden ist, und ihnen das Tun und Treiben der Menschen erklärte. Das Bild des hin- und herwogenden Kampfes ist es,

zwischen Gut und Böse, zwischen Licht und Finsternis, Wahrheit und Lüge und allem, was zwischen beiden liegt an Unwissenheit, Unentschiedenheit, Rat-, Fassungs- und Kraftlosigkeit.

„Also begann es mit der Welt,  
daß aus der bis dahin nur träumenden  
von Geistern ein Zwillingspaar sich gestaltete:  
das Bessere und das Böse.

Gedanken, Worte, Taten wurden sie.  
Nur der Weise sieht das,  
wahllos tiert der Unverständige dahin.

Und das Bessere und das Böse  
mußten zusammentreffen.  
Denn was das eine schuf, zerstörte das andere.  
So entstand Leben und Sterben. . . . .

Durch Himmel und Erde geht dieser Kampf.  
Wehe euch, wenn ihr in der Entscheidung schwankt!  
Das Böse ist eine Macht und reißt euch hin,  
und in diesem Toben verhasen alle Lehren,  
und Leiden kommt über euch.“

So Zarathushtra. Und ein andermal ruft er:

„Hier sind wir,  
ob Herr oder Knecht,  
einig in der Sehnsucht,  
uns für dich zu vollenden.  
Deine Zeugen wollen wir sein, o Gott,  
deine heilig klaren Worte rufend  
in allen Lärm.

Gott wirkt Geist,  
Geist gibt Wahrheit,  
Wahrheit gibt Freiheit,  
Freiheit gibt Frömmigkeit.  
„Ich will mit euch sein!“  
spricht Gott.

Und dort seid ihr,  
aus Selbstsucht geboren,  
Geister des Bösen

und deren Propheten,  
 und du erster unter ihnen:  
 gleißende Lügen!  
 danach eure Taten!  
 In allen Zonen der Erde  
 weiß man davon.

Eure Macht habt ihr,  
 weil ihr den Menschen schmeichelt  
 und sie einwiegt im Angenehmen,  
 so werden sie müde der Arbeit an sich selbst  
 und taumeln fort  
 von Gott und seiner Pflicht.

Leben nennt ihr dies?!  
 Der Tod ist es eines wahrhaftigen Lebens.  
 Um die Ewigkeit bringt ihr sie  
 durch eure Zeitlichkeit.  
 Doch das Böse will es so,  
 es will Vernichtung.

Auf tausend Wegen schleicht es,  
 du allein, Gott, kennst sie alle.  
 Das Bessere und das Böse wird enden,  
 dann wird sich weisen, was gut war."

Die laute  
 Welt der  
 Volkreligion

Schaffte nicht frommer Glaube Frieden im Streit, Stille  
 im Sturm, Ruhe im Herzen? Nach Hilfe im Kampf blickte  
 der Mensch aus, zumal wenn eigene und Freundeskraft ver-  
 sagten. Nach Rettung in der Not, wenn in der Dürre das  
 Gras schwand, wenn die Fluten oder Blitze Hütte und Leben  
 bedrohten; wenn Waffen der Feinde bligten und Himmel und  
 Erde, Sonne und Mond, Sturmesbrausen und Gewittertoszen,  
 Frühlingslüfte und erquickender Regen zu verkündigen schie-  
 nen: Wesen und Kräfte gibt es, die stärker sind als du und  
 deine Feinde, größer als deine Not. An sie wende dich! Sie  
 sind es, die dich vernichten, sie aber auch, die dir helfen können.

Auf Höhen wurden Altäre gebaut. Opferfeuer loderten  
 empor, Lieder und Gebete ertönten laut; Zauberformeln und  
 Beschwörungen wurden leise gemurmelt, Tänze und Reigen  
 veranstaltet. Furcht vor der geheimnisvollen Macht des  
 Gottes, Wünsche, von ihr ungeschädigt zu bleiben, wurden  
 wach; Hoffnung auf Sieg über die Feinde, auf Gedeihen der